

11. Strategien zur Minimierung von Macht in der Französischen Revolution

11.1 Die Entstehung des Ideals einer universellen Öffentlichkeit

In Frankreich gab es zu Beginn der 1790er Jahre Hunderte verschiedener Zeitungen sowie Tausende politischer Klubs und gesellschaftlicher Vereinigungen.¹ Höchst unterschiedliche politische und philosophische Positionen, die schon von den Aufklärern des vorrevolutionären Frankreichs in kleinen Zirkeln debattiert worden waren, konkurrierten nun in aller Deutlichkeit und Offenheit. Es wurden aber nicht allein diese Positionen an ein breiteres Publikum gebracht. Vielmehr entstanden neue Haltungen, neue Meinungen; die enorme Verdichtung des öffentlich geführten Diskurses war ein fruchtbarer Nährboden für das starkliberale Denken.

Der offene Austausch über die Grundlagen der zu schaffenden Gesellschaft entfaltete rasch eine eigene Dynamik, die sich über die Absichten maßgeblicher Akteure oft hinwegsetzte. So etwa verfolgten viele der gemäßigt Liberalen um Marie-Joseph Marquis de Lafayette (1757–1834) mit dem Beschluss der »Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte« in der Verfassungsgebenden Nationalversammlung/Konstituante eigentlich nur das Interesse, die Ansprüche des besitzenden Bürgertums zu sichern. Doch die Menschen- und Bürgerrechtserklärung wurde ihnen, gleich nachdem sie am 26. August 1789 verkündet worden war, von der öffentlichen Meinung quasi »aus der Hand genommen«, ihr Inhalt umgedeutet, neu interpretiert. Überall in Frankreich begannen Bauern die Erklärung auf ihre eigene, elende, vom Bürgertum kaum zur Kenntnis genommene Lage anzuwenden und die Aufhebung der feudalistischen Machtverhältnisse zu verlangen.²

Der starke Liberalismus war eine politische Theorie, die anfänglich nur von einer sehr kleinen, avantgardistischen Minorität unter den Philosophen und Publizis-

1 Patrice Gueniffey, Ran Halévi: *Klubs und Volksgesellschaften*, in: François Furet, Mona Ozouf (Hg.), wie Anm. 2 Kap. 10, S. 769–791. Zahlen über die Menge der Zeitungen und Klubs S. 769.

2 Jürgen Sandweg: *Rationales Naturrecht als revolutionäre Praxis. Untersuchungen zur »Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte« von 1789*, Phil. Diss., Berlin 1972, Abschnitt 2.3 *Cahiers de doléance*, S. 121–156.

ten vertreten wurde, die aber den revolutionären Prozess erst in Gang setzte. Diese Gruppierungen, die bereits sehr früh für die Durchsetzung individueller Rechte eintraten, brachten ihrerseits durch ihr politisches Agieren ein Modell weitreichender Öffentlichkeit hervor. Dieses Modell war, so muss man hinzufügen, nicht allein in den Jahren nach 1789 revolutionär. Obwohl fast vergessen, könnte es noch heute aktuell sein und im Zeitalter der Digitalisierung und der sozialen Medien helfen, ein Leitbild demokratischer Kommunikation zu entwickeln.

In den Geschichtswissenschaften wurde der enge Zusammenhang zwischen der Entwicklung des starken Liberalismus auf der einen und einer revolutionären Öffentlichkeit auf der anderen Seite lange übersehen. Dies gilt selbst für Jürgen Habermas, der 1962 mit seinem Buch *Strukturwandel der Öffentlichkeit* wesentlich dazu beitrug, die Formen bürgerlicher Öffentlichkeit durch einen interdisziplinären Blick zu erhellen. Selbst er neigte damals dazu, die mit den Revolutionen aufkommende neue Qualität von Gesellschaftlichkeit auf eine bloße Addition von Positionen zu beschränken, die zuvor die Klassiker des politischen Denkens zur Verfügung gestellt hatten:

»Die Physiokraten befürworteten den um eine kritisch wirksame Öffentlichkeit ergänzten Absolutismus; Rousseau will Demokratie ohne öffentliche Diskussion – und beide Seiten beanspruchen den gleichen Titel: *opinion publique*. Deren Bedeutung wird darum im Frankreich vor der Revolution eigentümlich polarisiert. Aber die Revolution selbst fügt die beiden auseinandergerissenen Funktionen der öffentlichen Meinung, Kritik und Legislative, zusammen.«³

Hinter diesem Zitat steht eine für die Philosophie beinahe typische Art der Betrachtung, bei der die Entwicklung politischer Ideen auf eine Kombination oder Konfrontation der Ideensysteme einer Handvoll prominenter Denker beschränkt wird. Auch mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Erscheinen der ersten Auflage des Buches *Strukturwandel der Öffentlichkeit* hat ein Großteil der Vertreter politischer Theorien diese Sehweise, bei der zum Beispiel die starkliberale Avantgarde von den Levellern bis zur London Corresponding Society völlig verschwiegen wird, nicht überwunden.⁴

Der Mangel an Aufmerksamkeit seitens der Philosophie für die Geschichte der politischen Ideen, sobald sich diese auf Straßen und Plätzen, in Flugblättern und Flugschriften, in aktuellen Kontroversen und Polemiken äußern, wird durch ein ähnliches Vorgehen seitens der Historiker unterstützt. Die meisten unter ihnen

3 Jürgen Habermas, wie Anm. 9 Kap. 3, S. 112.

4 Als Beispiele dieser beschränkten Sehweise seien aus den 1990er Jahren genannt Wolfgang Kersting: *Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags*, Darmstadt 1994, und Karl Mittermaier, Meinhard Mair: *Demokratie. Die Geschichte einer politischen Idee von Platon bis heute*, Darmstadt 1995.

verstehen die Revolution als ein Spiel mächtiger Akteure, die zugleich als Träger sozialer Theorien fungieren, deren konkrete Inhalte aber von den Historikern nicht weiter untersucht werden. Rasch wird ein Begriff wie Bourgeoisie mit einem Begriff wie Liberalismus gleichgesetzt; rasch wird das Kleinbürgertum mit regressiver, das Großbürgertum mit progressiver Mentalität verbunden. Aufgrund dessen ist, trotz zahlloser Forschungsvorhaben, Symposien und Konferenzen, über den Charakter der Französischen Revolution ein Mythos entstanden, der von Historikern ganz unterschiedlicher Schulen genährt wird und der das breite Feld der damaligen Öffentlichkeit kaum beachtet. Erst im Vorfeld der Zweihundert-Jahr-Feier des großen Umbruchs wurden einzelne Schemata der Interpretation durch neue Analysen stärker in Frage gestellt.⁵

11.2 Die Interpretation der französischen Revolution im Vorfeld ihrer Zweihundert-Jahr Feier und die Wiederentdeckung des Cercle Social

Das bis heute für viele Schulbücher und Nachschlagewerke geltende Narrativ des Sturms auf die Bastille und aller seiner Folgen lautet etwa wie folgt: Die Jakobiner um Robespierre und die Sansculotten bildeten die radikale Avantgarde des Prozesses. Sie werden, je nach ideologischer Präferenz, als fanatisierte oder faszinierende Kämpfer für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit beschrieben und gedeutet, während die Girondisten um Jacques-Pierre Brissot sei es mit Verachtung als Bremser, sei es mit Hochachtung als klassische bürgerliche Liberale im Sinne der Physiokraten gelten.

Diese Erzählung des Geschehens – sie stammt aus der Feder konservativer, liberaler und sozialistischer Historiker⁶ – setzt unterschiedliche Akzentuierungen, unterschätzt jedoch durchgängig die Dynamik der damals neuen Formen politischer Öffentlichkeit, verzerrt die realen Konflikte und blendet die Existenz des starken Liberalismus weitestgehend aus. Das wichtigste Ergebnis des wieder und wieder repetierten Narrativs ist heute, dass »Revolution« als etwas gilt, das in einer offenen Gesellschaft kein vernünftiger Mensch wünschen kann. Fundamentale Änderungen an der Grundlage der Gesellschaft, sie seien sachlich noch so geboten, werden nicht einmal gedacht. Einer der vielen Gründe für dieses Tabu ist, dass die Französische

5 Ausführlich zu solchen neuen Analysen Erich Pelzer (Hg.): *Revolution und Klio. Die Hauptwerke zur Französischen Revolution*, Göttingen 2004.

6 Eine Chronik der einflussreichsten Publikationen zur Rezeption der Französischen Revolution, beginnend mit dem Konservativen Edmund Burke 1790 und endend mit den Revisionisten François Furet und Denis Richet 1966, findet sich bei Alice Gérard: *La révolution française, mythes et interprétations 1789–1970*, Paris 1970, S. 5–7.